

besteht. In diesem Sinne ist Bernd Faulenbachs Buch eine zeitgemäße Erinnerung daran, dass die heutige Sozialdemokratie gut daran täte, sich mit einem gerüttelt Maß Stolz an das sozialdemokratische Jahrzehnt der alten Bundesrepublik zu erinnern, ohne dabei in selbstgefällige Beweihräucherung zu verfallen. Sozialdemokratische Politik in diesem Jahrzehnt war gerichtet auf sozialdemokratische Leitwerte wie Vernunft, Emanzipation und soziale Gerechtigkeit. Bernd Faulenbach zeigt, wie die SPD versuchte, aus diesen Grundwerten Staat und Gesellschaft umfassend zu erneuern. Es war dies eine aufklärerische Vision, die auch ihre Ungeheuer produzierte, aber dennoch letztendlich den Geist des Dschinns immer wieder erfolgreich in die Flasche verbannte. Es war dies eine aufklärerische Vision, die auch ihre Ungeheuer produzierte, aber dennoch letztendlich den Geist des Dschinns immer wieder erfolgreich in die Flasche verbannte.

Stefan Berger

Freizeitvergnügen städtischer Unterschichten in Südamerika

Sönke Hansen: Die Arbeiterschichten von Lima (1940–1960). Eine Kultur- und Freizeitgeschichte, Berlin: LIT Verlag 2011 (Hamburger Lateinamerikastudien, Bd. 3), 421 S., 49,90 €.

Die zu besprechende Hamburger historische Dissertation Sönke Hansens setzt sich mit dem Freizeitverhalten der Unterschichten Limas von 1940 bis 1960 auseinander. Hansen betritt gewissermaßen Neuland, denn von wenigen Ausnahmen abgesehen verharrt die peruanische Sozialgeschichte in eher konservativen Positionen. Umso willkommener ist nun die gut recherchierte Arbeit Hansens, der freilich doch auf einige – auch ethnologische – Arbeiten zurückgreifen kann, die sich intensiver mit der *popular culture* Südamerikas zwischen Vereinnahmung und Eigensinn beschäftigt haben. Hansen stützt sich in seiner sorgfältigen Analyse vor allem auf verschiedene, auch populäre Zeitungen, die er zum Teil auch quantitativ auswertet. So gesehen, kommen Limas Arbeiterinnen und Arbeiter meistens nur indirekt zu Worte. Ob Selbstzeugnisse vorhanden sind, entzieht sich meiner Kenntnis, jedenfalls hätte der Autor während seiner Auslandsaufenthalte auch die Methode der *Oral History* wählen können. Sein Interesse gilt namentlich der alteingesessenen Arbeiter- und Handwerkerbevölkerung Limas. Die zahlreichen Immigrantinnen und Immigranten aus den Anden kommen weniger zur Sprache.

Hansen wählte vier wichtige Freizeitvergnügungen der Arbeiterschichten Limas aus: Den Karneval, die Pferdewetten, den Amateurfußball sowie die Lektüre von Verbrechensnachrichten (*policíades*).

Der Karneval war in Lima traditionell eine wilde Angelegenheit. Ausgelassenheit, aber auch physische Gewalt prägten sein Gesicht. Die Obrigkeiten versuchten durch Reformen, diese Auswüchse einzudämmen. So organisierten sie Umzüge und Maskenbälle. Beliebt waren auch die Wahlen der verschiedenen Karnevalsköniginnen. Dennoch blieb die Kriminalität im Rahmen des Karnevals weiterhin ein Problem. So entschloss sich das Regime von 1958, die Karnevalsfeiertage aufzuheben.

Das m. E. interessanteste Kapitel behandelt die Pferdewetten, eine Leidenschaft, die um 1930 die Bevölkerung Limas erfasste. Ein eigenes Hippodrom sorgte für ansehnliche Zuschauermassen. Manche Peruaner spielten auf gut Glück, andere schlossen sich zu Wettgemeinschaften zusammen und spielten systematisch. Die Wetten konnten Gewinnerinnen und Gewinnern Reichtum beschern, lockten aber auch zwielichtige Gestalten an, die Rennen manipulierten oder den Pferden Doping verabreichten. Die Obrigkeit versuchte, das Geschehen zu regulieren, war aber auch auf die Steuereinnahmen angewiesen, sodass ihr Verhalten oft doppelbödig war.

Der beliebteste Sport in Lima war freilich der Fußball. Peru führte erst 1951 eine Profiligen ein, nachdem die Nationalmannschaft gegenüber den führenden Teams Südamerikas ins Hintertreffen geraten war. Der Amateurfußball kannte verschiedene Ligen und Organisationen, besonders umkämpft waren indessen Spiele zwischen benachbarten Unterschichtquartieren (*barrios*), die oft in physische Gewalt und Spielabbrüche mündeten. Die Zeitungen berichteten ausgiebig über das Spiel mit dem runden Leder. Ein Problem stellte die geringe Zahl der bespielbaren Plätze dar. Die verschiedenen Gewerkschaften organisierten eigene Wettkämpfe und konnten auf diese Weise ihre Klientel bei der Stange halten.

Die Verbrechensgeschichten in den Tageszeitungen schließlich, die *policia*des, stießen, folgt man den Ausführungen Hansens, auf große Resonanz. Mit Interesse und Leidenschaft verfolgte das Zeitungspublikum die Schicksale berühmter Verbrecherinnen und Verbrecher, manche Gestalten avancierten gar zu Idolen und eigentlichen „Robin-Hood-Figuren“. Die Boulevardzeitungen heizten die Sensationsgier durch Details weiter an, schreckten aber auch vor negativen Stereotypisierungen, etwa der japanischstämmigen Bevölkerung, nicht zurück. Namentlich in den Kriegsjahren dienten diese Stereotypen zur Mobilisierung antijapanischer Gefühle. Wie Hansen anmerkt, waren die Unglücks- und Verbrechensgeschichten das einzige Feld, auf dem man von einer Übernahme US-amerikanischer Standards sprechen kann.

Insgesamt ist es dem Autor hoch anzurechnen, einem deutschsprachigen Publikum eine wenig bekannte Lebenswelt nahe zu bringen. Dies macht den Pioniercharakter der Studie aus. Die Fixierung auf Zeitungen lässt indessen ein manchmal etwas eindimensionales, von den Absichten der Redaktionen geprägtes Bild entstehen. Der Autor macht auch überraschend wenige Anleihen bei der Ethnologie, obwohl sich beispielsweise gewisse Ritualtheorien gerade zur Analyse des wilden Karnevals eignen würden. Eine Einführung in die turbulente politische Geschichte Perus jener Jahre wäre für den Nicht-Spezialisten ebenfalls hilfreich gewesen. Trotzdem bringt die Lektüre der Arbeit einigen Gewinn, zumal sie weiterführende Literaturhinweise enthält, die es dem Leser ermöglichen, noch tiefer in die Kulturgeschichte der südamerikanischen Unterschichten des 20. Jahrhunderts einzusteigen.

Fabian Brändle